

Werben Sie einen neuen Leser.

Es lohnt sich!

Gourmet Maxx Kontakt- und Tischgrill "Keramik Plus" schwarz-metallic



Einhell Akku-Gras- und Strauchscherer "Blue" BG-CG 3,6 LI

Oder Sie wählen 30 Euro in bar.



Sie erhalten eine attraktive Prämie als Dankeschön.

BESTELLSCHEIN

Bitte senden Sie mir ab _____ für die Mindestanzahl von zwölf Monaten den Kirchenboten zum Monatspreis von 5,80 € an die folgende Adresse, ich war in den letzten sechs Monaten kein Abonnent der Zeitung.

Name, Vorname _____

Strasse _____

PLZ, Ort _____

E-Mail-Adresse _____ Telefon _____

Zahlung nach Erhalt der Rechnung

Ermächtigung zum Einzelkauf

vierteljährlich halbjährlich jährlich

IBAN _____

BIC _____

Ich bin damit einverstanden, dass das Medienrecht des Herstellers (Kunde) mit weiteren Medienangeboten per E-Mail oder Telefon unterbreitet, (freiwillige Angabe)

Datum _____ Unterschrift _____

PRÄMIENGUTSCHEIN

Ich habe oben meinen Leser geworben! Der neue Leser wohnt nicht weit von mir in gleicher Hauskette. Die Prämie erhalte ich nach Eingang der Zahlung.

Grill Goldpflöcke Strauchscherer

Name, Vorname _____

Strasse _____ PLZ, Ort _____

Kontoangaben für Bargeldprämie

IBAN _____

BIC _____

Ausschneiden und einsenden an:

Kirchenbote • Postfach 2667 • 49016 Osnabrück

„Ich verstecke mich nicht“

Tatjana Gutman spricht über ihr Leben als Jüdin in Deutschland und ihre Angst vor Antisemitismus

Von Anja Sabel

Ganz gleich, woher Einwanderer stammen und auf welchem Weg sie kamen – jetzt leben sie in Deutschland, in unseren Gemeinden, gleich nebenan. Aber heißen wir sie wirklich willkommen? Einige dieser Menschen erzählen ihre Geschichte. Diesmal: Familie Gutman aus Osnabrück.

Das Gespräch mit Tatjana Gutman wäre vor dem 25. Juli anders verlaufen. Sie wäre einverstanden gewesen, mit ihrem richtigen Nachnamen in der Zeitung zu stehen. Sie hätte erzählt, welchen Kindergarten ihr Sohn besucht und wie sie dort im Elternbeirat mitarbeitet. Und sie hätte die Frage, ob sie sich als Jüdin in Deutschland wohlfühlt, mit einem eindeutigen „Ja“ beantwortet.

Doch jetzt ist Tatjana Gutman verunsichert und beunruhigt. An besagtem Julitag nimmt sie in Osnabrück an einer friedlichen Demonstration gegen den Krieg in Gaza teil. Auf Schuldzuweisungen soll bewusst verzichtet werden. Sie hält ein Schild mit der Aufschrift „Gaza ohne Hamas“ in den Händen und wird plötzlich angesprochen. Woher sie komme, will ein Mann wissen. „Von der jüdischen Gemeinde“, antwortet sie. Daraufhin bringt der Mann nur ein verächtliches „Juden!“ hervor und spuckt vor ihr aus. Tatjana Gutman ist schockiert. Zumal sie schon seit Tagen im Fernsehen mitverfolgt, welche widerliche antisemitische Parolen auf bundesdeutschen Straßen tönen. So etwas hat sie noch nicht erlebt.

Sabbatfeier hinter geschlossenen Jalousien

„Ich habe mich immer offen zum Judentum bekannt, habe mich in meiner Gemeinde, in der Stadt und im Landkreis engagiert und werde mich jetzt nicht verstecken“, sagt sie. Deshalb trägt sie auch weiterhin ihre Halskette mit Davidstern. Allerdings fürchtet sie um die Zukunft ihrer Kinder; sie hat Angst, dass der Antisemitismus wie eine Welle über das Land schwappt und wieder hoffähig wird.

Es ist eine tief verwurzelte Angst. Tatjana Gutman wird vor 42 Jahren in der Ukraine geboren. Die Familie praktiziert ihren Glauben, feiert den Sabbat – heimlich, hinter geschlossenen Jalousien. Religiöse Gegenstände wie Menora, Gebetsbücher und Gebetschal werden von Generation zu Generation weitervererbt. „Allerdings wurde



Die Integration ist gut gelungen: Tatjana Gutman, aufgewachsen in der Ukraine, lebt mit ihrer Familie seit 1991 in Osnabrück. Foto: Anja Sabel

mir schon als Kind eingeschärft, nichts davon im Kindergarten zu erwähnen“, sagt Gutman.

Nach dem Zerfall der ehemaligen Sowjetunion zögert sie erst, ihrem Mann nach Deutschland zu folgen. „Ich hatte bereits einige Semester Geschichte studiert und konnte mir nicht vorstellen, dort zu leben – nicht nach der Vergangenheit, die Deutsche und Juden verbindet.“ Auch die Eltern raten ihr ab. Ende 1991 wandert sie dennoch aus, gemeinsam mit der acht Monate

alten Tochter. Einen Sprachkurs braucht Tatjana Gutman nicht, weil sie Deutsch als Fremdsprache in der Schule gelernt hat und mit Jiddisch aufgewachsen ist, das zu den germanischen Sprachen zählt (siehe „Stichwort“).

Familie, verteilt in den Krisengebieten dieser Welt

Sie holt das Abitur am Abendgymnasium nach, absolviert eine pharmazeutisch-kaufmännische Ausbildung, verfügt über mehrere akademische Abschlüsse, arbeitet heute als Chefeinkäuferin und im Qualitätsmanagement einer Apotheke. Das macht ihr Spaß, auch weil sie sich mit den Kollegen so gut versteht. Mittlerweile wohnt die Familie im eigenen Haus – mit Tochter Karina, die an der Uni Osnabrück studiert, und Nachzügler Rafael, fünf Jahre alt.

Tatjana Gutman ist überzeugt: „Unsere Integration ist gut gelungen.“ Zumal ihr die jüdische Gemeinde eine sichere Heimat geworden ist. Anfangs bestand die Gemeinde aus etwa 70 einheimischen Juden aus Osnabrück und dem Emsland. Inzwischen ist sie auf rund 1000 Mitglieder angewachsen – ein Ergebnis der Zuwanderung aus Osteuropa.

Wer Tatjana Gutman nach weiteren Familienmitgliedern fragt, wird mit den aktuellen Brandherden der Weltpolitik konfrontiert: Die Eltern leben an der Grenze zu den umkämpften Gebieten in der Ostukraine, der

Bruder lebt in Israel. Und irgendwie befürchtet Gutman, dass sich auch ihre Wahlheimat zu einer Art Krisengebiet entwickelt. Sie wünscht sich, dass die Deutschen sichtbarer gegen Antisemitismus protestieren, dass auch friedliebende Muslime auf die Straße gehen und sich gegen die radikalen Ränder ihrer Religion abgrenzen. Denn sollte sich Tatjana Gutman nicht mehr sicher fühlen, gäbe es nur eine Lösung für sie: „Wir würden alles, was wir uns geschaffen haben, stehen- und liegenlassen und nach Israel auswandern“, sagt sie.

STICHWORT

Jiddisch

Jiddisch ist die wichtigste Volkssprache der in Mittel- und Osteuropa beheimateten oder von dort stammenden Juden. Sie entstand zwischen dem neunten und zwölften Jahrhundert im Südwesten Deutschlands. Dem Deutschen wurden hebräische Wörter hinzugefügt; aus der vordeutschen Periode blieben außerdem romanische Elemente erhalten. Neben einigen Besonderheiten im Wortschatz unterscheidet sich das heutige Jiddisch vom modernen Deutsch vor allem durch einen anderen Aufbau der Grammatik sowie durch die von den slawischen Sprachen beeinflusste Syntax.



ZUR SACHE

Zuwanderung aus dem Ostblock

Viele Juden verlassen 1989 die ehemalige Sowjetunion. Sie gehen in die USA oder wandern nach Israel aus, aber immer mehr jüdische Auswanderer zieht es auch nach Berlin. Mit dem Zerfall des Ostblocks befürchten sie einen zunehmenden Antisemitismus.

Doch erst nach der deutschen Wiedervereinigung wird im Januar 1991 der Aufenthalt der zugewanderten Juden in Deutschland mit einem Gesetz geregelt, dem „Kontingentflüchtlingsgesetz“. Auf Grundlage dieses Gesetzes dürfen Juden

aus Osteuropa einwandern und werden nach einem bestimmten Schlüssel auf die Bundesländer verteilt. Aufgenommen werden Menschen, die mindestens ein jüdisches Elternteil haben; außerdem ihre Ehepartner und Kinder unter 18 Jahren.

2005 wird diese Zuwanderung neu geregelt. Nun müssen jüdische Zuwanderer ausreichende Deutschkenntnisse nachweisen und in der Lage sein, ihren Lebensunterhalt selbst zu sichern. Außerdem müssen sie von einer jüdischen Gemeinde aufgenommen werden. (asa)